

# Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

**Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.**

**Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Vereins Jordsand.**

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von  
**Dr. Carl R. Hennicke**  
in Gera (Reuss)  
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

---

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

---

**XXXVI. Jahrgang.**

**Februar 1911.**

**No. 2.**

---

## Der Kiebitz.

Von Otto Leege in Ostermarsch.

(Mit Buntbild Tafel XI.)

Die Marsch verliert sich südwärts in ein weites, sumpfiges Wiesenland, in dem kein Baum, kein Strauch dem suchenden Auge einen Ruhepunkt bietet. Die ausdörrenden Aprilwinde fegten darüber hinweg, und die braune Winterflut zog sich zurück. Das welke, fahle Gras beginnt einem frischen Grün Platz zu machen, auf dem die leuchtenden Sterne der Dotterblume und die rosafarbenen Kreuze des Schaumkrauts erglühen. Ueberall sprosst's und spriesst's, und in wenigen Wochen wogt hier ein weites Blütenmeer, in dem sich alle Farbentöne vom tiefen Purpur bis zum lichten Gelb und Weiss verschmelzen. Da wird das Herz so weit; es schwelgt in Seligkeit und jubelt mit den Lerchen da oben in den Lüften um die Wette. Und wie wunderbar erklingt hier das feine, weiche Liedchen des Wiesenpiepers, das manche doch so wenig schätzen! Aber hier in der endlosen Einöde, da packt's, dieses süsse Sirren und Klirren, und das Auge folgt mit Entzücken dem Minneflug des unscheinbaren und doch so anmutigen Vögelchens. Eben sind auch von ihrer weiten Fahrt die ersten Schafstelzen zurückgekehrt

und halten im kurzen Grase am Grabenrande Umschau nach ihren alten Heimstätten, ob sie ihnen auch in diesem Jahre wieder ihr Familienglück anvertrauen wollen. Was kann es Schöneres geben, als diese graziösen Gestalten, dieses satte Gelb, das selbst die strahlenden Köpfe des Hahnenfusses beschämt, dieses zarte Blaugrau von Kopf und Nacken, das den vollen Farbentönen eine so feine Harmonie verleiht! Noch ist's still im toten Schilf der Wiesengräben, aber wenn das junge Rohr zu spriessen beginnt, dann kehren auch sie alle wieder zurück, die lebhaften, geschäftigen Rohrsänger mit ihrem Schnarren und Knarren, Rollen und Rätschen, Pfeifen und Klingen.

Da drüben aber, wo sich das Wiesenland noch weiter senkt und das trübe Winterwasser keinen Abzug fand, gibt sich eine ganze Gesellschaft stelzbeiniger Gesellen ein Stelldichein. Gravitätisch, mit halb eingezogenem Halse, schreitet der grosse Brachvogel durch die Schlammfüten, dicht daneben trippelt der unruhige Rotschenkel, aufgescheuchte Bekassinen jagen mit rauhem Grätsch wie wild davon, hochbeinige, schwarzschwänzige Uferschnepfen oder Limosen zeigen sich weniger furchtsam, und etwas weiter ab messen sich vielfarbige Kampfäufer im lustigen Turnier.

Mehr aber als sie alle lenkt der lustige Kiebitz unsere Aufmerksamkeit auf sich, und er gehört zur Sumpfwiese, wie die Möve zum Meeresstrande, wie der stolze Adler zum wildzerklüfteten Gebirge. „Kiwit, kiwit!“ klingt's über die Niederung an allen Enden, und das Auge kann nicht ablassen von ihren fröhlichen Flugspielen; immer andere, immer neue Bewegungen in unnachahmbarer Grazie entzücken den Blick, und der allzeit fidele Clown kann sich nicht genug tun in den tollsten Purzelbäumen. Früher als sie alle traf er ein, als noch der Schnee die Felder deckte, und darum hat er auch ein grösseres Anrecht an seiner Heimat, als alle die andern, von der er sich auch am letzten trennt, wenn der hartgefrorene Boden ihm nichts mehr zum Leben bietet. Neugierig, mit tiefen Flügelschlägen eilen sie auf uns zu, verwegend streifen sie im raschen Absturz mit ihren breiten, runden Fittichen unter sausendem Geräusch beinahe unser Gesicht, und das laut ausgestossene Kiewit klingt uns ganz anders als vorhin. Bald lassen sie von uns ab und geben sich wieder ganz ihren Liebesspielen hin, die sich



*Vanellus vanellus* (L.), Kiebitz.

mehr in den Lüften als an der Erde abspielen. Hoch erheben sie sich in die Lüfte, werfen sich von einer Seite auf die andere, zeigen uns bald die dunkle Ober-, bald die weisse Unterseite, und im jähen Niederfahren und den scharfen Wendungen vernimmt man ein eigenartiges Wuchteln.

Einen Augenblick ruhen sie, lassen sich im sanften Bogen auf den kurzen Rasen nieder, sträuben die hübsche Holle, und der grünliche Rücken zeigt die Tönung der Umgebung, so dass der Körper sich wenig von ihr abhebt. Doch das ewige Hin- und Herjagen in den Lüften ermüdet nicht bloss, sondern es schafft auch Hunger. Behende Käfer huschen im Grase dahin, aber der Kiebitz hat sie doch eräugt, und im schnellsten Tempo hat er diesen und jenen erhascht. Langsam gleiten Schnecken über den feuchten Boden oder an den Grashalmen empor; sie machen ihm keine schwere Arbeit, wenig mehr die Regenwürmer, die unachtsam aus ihren sicheren Höhlen hervortauchen. Unendlich viel von dem, was kreucht und fleucht, bewegt sich auf und über der Wiese, und der Kiebitz findet stets mehr, als er gebraucht. Wie manche Schnecke und Raupe, die den Graswuchs vernichtet, endet im Magen des Kiebitzes, und dabei gewährt ihm der Landmann oftmals noch nicht den Schutz, der ihm gebührt.

Haben sich die Gatten gefunden, dann wird bald das Heim eingerichtet. Die höchsten Stellen der Wiese, am liebsten die kleinen, mit jungen Rietgräsern bewachsenen Büten werden von ihnen angenommen, wo das Gelege vor Nässe verschont bleibt. Wenige trockene Gräser bilden die Unterlage, auf der man schon Anfang April die vier grossen, birnförmigen, glanzlosen, dunkelfleckigen Eier findet, die nach etwa 17 Tagen ausgebrütet sind. Niedlich sehen die ausgeschlüpften Jungen aus, deren Dunenkleid so sehr die Färbung der Umgebung trägt, dass schon ein geübter Blick dazu gehört, die sich bei Verfolgungen an den Erdboden drückenden Vögel zu entdecken. Weihen, Krähen, Katzen, Iltisse und Wiesel sind gefährliche Feinde der jungen Nachkommenschaft, und Meister Reinecke weiss auch die vorsichtigen Alten zu überlisten. Im Nachsommer tun sie sich zu Tausenden zusammen und beleben die unabsehbaren Weiden und Wiesen der Marschen, bis der Frost sie zum Abzuge zwingt. Aber eine Anzahl bleibt auch den Winter über, doch mancher erlebt das nächste Frühjahr nicht mehr.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Leege Otto Karl Georg

Artikel/Article: [Der Kiebitz. 97-99](#)